Sie, der Du eben noch Deinen Mantel gereicht hast, schließt neben Dir die Tür. Du nimmst Platz und auf der Bühne erhebt sich ein Mensch zum Spiel. Zwischen Euch reicht eine Hand, die er Dir... Und Du fährst auf, denn sein Gesicht erinnert Dich an... Dieser Mensch ist Dir allzu bekannt, doch nicht, weil Du ihn, weil Du sie auf den Plakaten, in den Zeitungen, auf den Fotografien im Aufgang längst gesehen hast, sondern weil hier ein Mensch spielt, der Dich spielen könnte, der Dir Dein Traumbild, einen Moment aus Deiner Zeit, die Konsequenz eines Deiner Gedanken zeigt. Sieht er Dir ähnlich, erinnert sie Dich an Deine Freundin, an Dein Kind, ist sie, ist er ein Spektrum Deiner Verwandtschaft? Die Art, wie sich die Spielenden vor Dir bewegen, ist sie nicht ein Konzentrat Deiner Bewegungen? Du gehst am Fahrstuhl vorbei und spiegelst Dich. Du hattest den linken Arm gehoben, jemandem zuzurufen - rasch, ich bin oben. Nun hältst Du inne und schaust zurück. Wie der Spieler vor Dir seinen Arm hebt, Dir die Hand zu reichen..., hebt er ihn nicht auf dieselbe Weise, wie...? An einem Punkt seines Spiels berührt sie, berührt er Dich, als stündest Du zwischen ihnen...

Sie schweigen.

Zwischen ihren Reden klafft das Schweigen, das Euch verbindet und Dir einen Raum eröffnet. Du blickst um Dich, beobachtest die Frau, den Mann auf den Sitzen neben Dir und es scheint Dir, als entstünde ein stilles Spiel zwischen ihnen und ihnen auf der Bühne. Du bist die Dame, der Herr in Schwarz. Du schließt die Tür. Auf der Bühne erhebt sich ein Mensch zum Spiel. Du streckst die Hand nach ihnen aus, schaust in viele Hundert Augen... In der Sekunde, in der Deine Figur schweigt, sprechen sie zu Dir. Und Du sprichst zu Dir und fragst Dich, wann sie Dich als Mensch, wann als Figur betrachten. In welchen Momenten dieses Stücks, in welchen Stücken auf dieser Bühne zeigtest Du Dich?

Sie öffnen die Türen, das Publikum tritt hinaus in die Pause, die womöglich gar keine ist. Im Foyer steht der Sekt schon kalt, Wein und Snacks werden Dir gereicht. Ich nehm` wie immer. An den Wänden hängen die Bilder vergangener Aufführungen mit ihnen - mit ihnen, denen Du eben noch dort, auf der Bühne, zuschautest. Auf einem Bild erblickst Du eine Figur, die auf dem Boden liegt und den Arm senkt oder hebt. Fern vernimmst Du eine Stimme, die dieselben Worte spricht, so meinst Du, wie Du sie eben noch dort, auf der Bühne, vernommen hattest. Wer hatte sie gesprochen? Der Kellner, der den Rotwein reicht? Die Frau, die ihn entgegen nimmt? Die Figur, die sich auf den Boden legt, den Arm zu heben, zu senken?

Du lehnst Dich an das Geländer und betrachtest Dir die Galerie des Ensembles. Hinter Dir werden Worte gesprochen, die jene, doch nicht jene, jedoch jene, wenn sie dort Figur geworden sind, so meinst Du, sprechen. Die Stufen hinauf und an Dir vorüber geht sie, der Du eben noch Deinen Mantel gereicht hattest. Es klingelt und unter dem Absatz ihrer Schuhe auf der Fuge zwischen den Fliesen knirscht ein Steinchen.

Es klingelt wieder und wieder. Der Kellner nimmt Dein Glas entgegen. Während er es spült, es wieder klingelt und schon die Türen ins Schloss einrasten, hast Du Deinen Platz erreicht und streichst über den roten Stoff Deines Sitzes. Das Licht erlischt, der Vorhang wird gehoben und eine Säule erleuchtet, die Du draußen, irgendwo draußen schon einmal gesehen zu haben glaubst. Eine Hand erscheint. Wie sie über die Säule streicht! Ein Mensch tritt hinter der Säule hervor. Es ist derselbe, der in jenem Bild auf dem Boden lag und den Arm...

Der Mensch dort, auf der Bühne, verkörpert, allein für Dich, nun nicht mehr nur die Figur, die er heute spielt (und die er gleichzeitig mit Dir, als säße er neben Dir, von außen betrachtet...). Er stellt auch die andere, festgehalten in einem Moment, in den Raum, der sich Dir eröffnet hat. Die Säule, die er berührt und die plötzlich kippt und fällt, verschwindet? ... Sie stellt allein für Dich nun mehr dar, als jener erahnen konnte, der sie dorthin platzierte, noch während Du eben am Geländer lehntest.

Es klingelt ein letztes Mal und Du stellst Dich hinter dem Vorhang hinter die Säule. Das Licht erlischt, der Vorhang wird gehoben und Du trittst vor die Säule, kippst rücklings gegen sie... Du kommst nicht umhin, Dich zu fragen, ob dieser Auftritt gestern anders wirkte, als Du vor einem anderen Publikum spieltest und wie das bei einem anderen Spieler ausgesehen haben mag, der diesselbe Rolle in derselben Szene in derselben Pose vielleicht, auf dieser Bühne womöglich gespielt hatte, lange vor Deiner Zeit... und warum plötzlich ein Mensch im Publikum zusammenfährt, als hätte Deine Figur die Säule gewaltsam umgeworfen...

Mit dieser Reaktion hast Du nicht gerechnet, diese Parallele hast Du nicht gesehen. Wo beginnt Dein Spiel? Wo überführt die Figur, die Du in den Raum gestellt hast, Dich; wo führst Du sie? Wo endet der Raum des Spielens? Definiert ihn die Tür, die sie, die Dir gleich Deinen Mantel... Wie dünn ist die Grenze zwischen Dir und den Spielenden vor Dir, zwischen Dir und den vielen Hundert Augen, die dem Spiel zwischen Dir und Deiner Figur folgen? Hauchdünn, flüchtig wie ein Moment, in dem der ganze Saal schweigt und unüberwindbar zugleich?

Das Spiel ist aus. Die Türen öffnen sich. Unten, an der Garderobe, siehst Du sie nicht. Da steht ein anderer. Unvorsehbar und unwiederholbar das Spiel dort oben, das Euch schon vergangen scheint... Du trittst hinaus in die Nacht. Und er, der Dir eben noch Deinen Mantel gereicht hatte, schließt hinter Dir die Tür.